

Reinhold Heps

Reinhold Heps wurde am 8. März 1903 in Köln-Mülheim geboren. Von Beruf war er Maschinenschlosser. Er wohnte auf der Berliner Straße 209 und war verheiratet mit Anna Heps, geborene Krause. Die beiden hatten einen Sohn.

3 Jahre wurde Reinhold Heps bei F&G in Köln-Mülheim zum Maschinenschlosser ausgebildet. Nach der Lehre ging er zu Siemens Schuckert nach Mannheim, kehrte aber bald zurück nach Köln zur Firma Wuppermann, wo er als Reparaturschlosser bis 1924 arbeitete. Später wechselte er zur Rhenag (Wasserwerk), wo er die nächsten Jahre blieb. 1936 wurde er entlassen und war ein Jahr arbeitslos. Dann bekam er Arbeit in der Kölner Baumwollbleicherei in Holweide, an der Schweinsheimer Straße, wo er bis 1952 gearbeitet hat.

Der erste Kontakt zur KPD entstand bei Wuppermann. In einem Interview, das Heps 1972 gab, spricht Heps über diese erste Zeit, in der er zum entschiedenen Nazi-gegner wurde:

„Bei der Firma Wuppermann bekam ich zum ersten Mal direkt aktiv mit Genossen der KPD zu tun. Ich muss sagen, die Genossen waren sehr gut organisiert, gewerkschaftlich wie auch politisch, und es sind auch damals große Streiks gewesen.

Ich war kein Mitglied der KPD, habe aber mitgeholfen die Ortsgruppe Höhenhaus/Neurath aufzubauen. Ich kam durch den Freidenker-Verband zu dieser Gruppe. In der Siedlung mit 500 bis 550 Familien waren wir als Freidenker-Verband mit ca. 45 bis 50 Mann, außerdem gab es den RFB – den Rotfrontkämpfer-Bund. Vor 1933, wenn da gewählt wurde, da hatte die Partei einen pro-

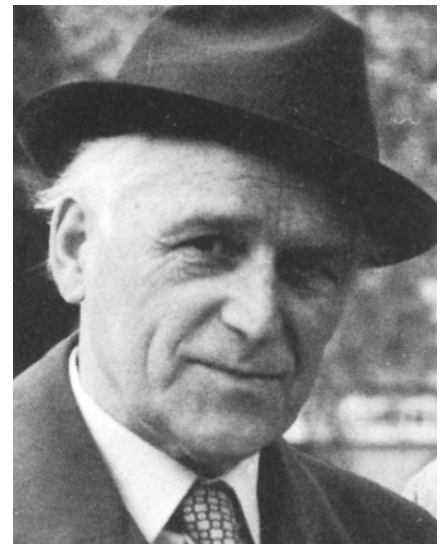
zentualen Satz von über 60 %.

Zur damaligen Zeit war es so, da jagte eine Kundgebung die andere, hauptsächlich immer gegen die Nationalsozialisten, nach der Machtergreifung – Passivität.

Aber es gab auch Positives: 1934/35 z. B. wurde die Autobahn eingeweiht, da wurden die Bewohner von der NSDAP-Ortsgruppe Neurath aufgefordert, die Hakenkreuzfahne herauszuhängen. Die haben ein derartiges Fiasko erlebt, in ganz Neurath waren 68 Flaggen, bei einer Einwohnerzahl von über 500 Familien. Wir haben damals die Fahnen gezählt. Die Bevölkerung wurde mit aller Rücksichtslosigkeit gezwungen, die Fahnen herauszuhängen. Da war immerhin schon mal Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Soweit ich in Verbindung gestanden habe mit Reichsbannerkameraden usw. die hatten genau dieselbe Auffassung wie wir. 1932 haben wir mit dem Reichsbanner gemeinsame Aktionen gemacht – Klebeaktionen, Wahlparolen. Aber trotz aller Bemühungen zwischen uns und unseren Gruppen ist es mit den sozialdemokratischen Anhängern zu keiner gemeinsamen Aktion gekommen.

Was die Aktivität unserer Genossen anbelangt, die war da und war breit. Wir haben das letzte halbe Jahr – ich möchte fast sagen – die letzten vier Monate, nur in Bereitschaft gestanden (1932/33). Am 4. März 1933 haben wir auf dem Clevischen Ring – da war die SA-Stelle und ein ziemlich großer Menschenaufmarsch – da haben wir ziemlich große Diskussionen gehabt, u.a. mit dem Reichsbanner-Hundertschaftsführer Piehl – vor dem Geschäftslokal der SA – und zwar ging es dabei darum, dass es höchste Zeit ist, etwas dagegen zu unternehmen gegen



Reinhold Heps, Foto: privat

den sogenannten 5. März. Von Seiten des Reichsbanners fiel die Bemerkung, morgen abend sei die Sache geregelt, und da haben wir gesagt, es sei morgen abend zu spät, vielleicht schon heute. Zu einer wirklichen Aktion ist es aber nicht gekommen.

Im Oktober 1932 hatten die Nationalsozialisten ja mindestens 2 Millionen Stimmen verloren. Man vertrat die Meinung, das könnte am 5. März auch der Fall sein. Wir als Partei haben gesagt, das stimmt nicht. Wir haben Flugblätter herausgegeben, auch an ein Plakat kann ich mich erinnern mit einer SA-Uniform, darunter stand: Wer Hitler wählt, wählt Krieg.

Wie gesagt, die Aktivität unter den Genossen war gut, auch die Verbundenheit untereinander. Wir haben auch in Kontakt gestanden mit den Reichsbannerkameraden. Die haben schließlich auch gewartet auf den Befehl von Reichsbannerführer Hautermann. Es ist aber nichts gekommen. Deshalb die Riesenenttäuschung innerhalb der Reichs-

banner-Kameraden. Bei uns nicht so, wir wussten es.“

Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten arbeitet Heps illegal weiter im Widerstand gegen Hitler. Verbindungen unter den Genossen werden aufrecht erhalten, illegales Material weiter unter die Leute gebracht, Unterstützung für die Familien von Verhafteten organisiert.

„Nachdem Hitler Reichskanzler geworden war, wurde unsere Arbeit illegal – sofort. Wir sind am 5. März aber noch mit Elan wählen gegangen. Nur abends nach der Bekanntgabe 4 %, da herrschte Niedergeschlagenheit. Von einem ganzen Teil der Genossen wusste ich persönlich, dass sie dagegen gestimmt haben.

In derselben Nacht wurden die ersten Menschen verhaftet. Eine Verhaftungswelle im Stadtteil Neurath gab es nicht, da fing es vereinzelt an.

Illegal waren die Genossen, die Funktionen von der Partei innehatten. Treffpunkte waren im Freien, sofern es möglich war, später hat sich das Ganze etwas gelockert, man ging wieder in die Wohnungen hinein. Es war immerhin mit einem gewissen Risiko verbunden.

1934 kamen Verhaftungen, aber auch schon Ende 1933 die ersten, unter anderem der Vorsitzende von uns, Brackenier, der ging als erster mit weg, er bekam 4 Jahre Zuchthaus, dann andere, die Schutzhaft bekamen.

Ich habe damals das Buch „Mein Kampf“ gelesen, und zwar in den Jahren der Ersterscheinung. Da haben mich viele für verrückt erklärt. War ich aber nicht. Um einen Gegner zu schlagen, muss man ihn kennen. Und in diesem Buch stand klar und deutlich, was Hitler will. U.a. war zu erwarten, dass es zu einer militärischen Auseinandersetzung kam. Der Versailler Vertrag, der musste mal vor allen Dingen aufgelöst werden. Dann kam die Wiederherstellung der Wehrmacht, und somit der nächste Schritt zur Aufrüstung. Es sind schon damals Flugblätter herausgekommen in diesem Sinne, was gemacht werden muss.

Das war schwierig, aber trotzdem gab es in den ersten Jahren noch eine gewisse Aktivität, – aber auch Leichtsinn - unter allen. Schulungen wurden abgehalten, auch die Kassierung der Mitglieder wurde weiter vorgenommen, durch einen Verbindungsmann abgeführt. Damals wurde hauptsächlich die „Rote Fahne“ vertrieben. Die Art des Vertriebes wurde der Ortsgruppe überlassen. Wir haben auch Flugblätter verteilt, die wir von Köln bekamen. Bei uns in der Gruppe wurden keine hergestellt.

Ich selbst habe z. B. die „Rote Fahne“ mitgenommen in den Betrieb. Wenn du mit einem derartigen Blatt in den Betrieb gehst, dann wusstest du schon, an wen du die Zeitung weitergeben kannst, und dass dieser Kollege 100-prozentig sicher ist. Brauchte nicht mal Kommunist zu sein, auch Sozialdemokraten waren in jeder Art und Weise anzusprechen. Im Betrieb selbst habe ich die Zeitung z. B. nicht einfach

im Frühstücksraum liegen lassen.

Das war mir zu gefährlich. Zeitungen wurden auch an Bekannte im Stadtteil verteilt.

Aber nach den Verhaftungen wurde man vorsichtiger. Man darf nicht sagen, es hat alles

stillgelegen. Das ist falsch. Gearbeitet wurde immer, aber ich möchte sagen, der Kopf, der fehlte. Es war ja letzten Endes alles illegal. War dieser Kopf weg, mussten Anhaltspunkte gefunden werden, um wieder in Verbindung zu treten mit welchen, die ich vielleicht noch nicht einmal gekannt habe. Das sind die Schwierigkeiten der damaligen Zeit gewesen.

Zusammenkünfte – auch in der Illegalität sind immer gewesen. Material wurde noch angeliefert, aber nicht mehr in dem Maße wie früher.

Der Prozess gegen Brackenier hat in Hamm stattgefunden, Hochverratsprozess. Die eigentliche Ursache war folgende: Da wurde jemand verhaftet, der hieß Schneider. Dieser Schneider war der Verbindungsmann – oder besser gesagt, ich war der Verbindungsmann von unserer Gruppe, wo ich wohnte, zum Schneider. Und wie der Schneider verhaftet wurde, da fielen ungefähr 46 Namen und 46 Mann sind verhaftet worden. Das war damals der Prozess. Ob jetzt der Schneider die wesentliche Ursache gewesen ist, das weiß ich nicht. Es waren bei diesen 46 Mann auch Genossen aus Mülheim (u.a. auch Heinrich Schulz).

1937 kam der Brackenier wieder. Er wurde von uns unterrichtet, was so ist bei uns. Da wurde wieder organisiert, der ganze Apparat wurde nochmal überholt. Die Gruppen waren höchstens 3 bis 4 Mann stark. An und für sich ist in der ganzen Zeit, wo ich

mich entsinnen kann – keiner abgesprungen. Ich glaube, es waren in der ganzen Zeit noch nicht einmal ganze 2 Prozent, die gesagt haben, ich mache nicht mehr mit oder ich bin physisch nicht mehr dazu in der Lage. Im allgemeinen hat die Gruppe wunderbar gestanden bis zur vollständigen Auflösung.“

Nach den ersten zwei, drei großen Verhaftungswellen gelang es der KPD auf Kölner Ebene, wieder festere

Strukturen aufzubauen und die einzelnen Gruppen wieder besser zu vernetzen:

„1938-39 kamen die Hauptanweisungen wieder von Köln. In Köln bestand ein Apparat, der Verbindung zu den einzelnen Stadtteilen hatte. Neurath ist ja ein Stadtteil und die Verbindung von Köln zu uns, das heißt zu mir, das war der Jakob Zorn. Ich hatte schon vor 1937 Verbindung zu Jakob Zorn. Der gab uns dann Anweisungen, was zu tun und was zu lassen ist. Und in welcher Form weitergearbeitet wird.

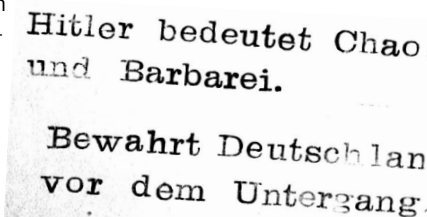
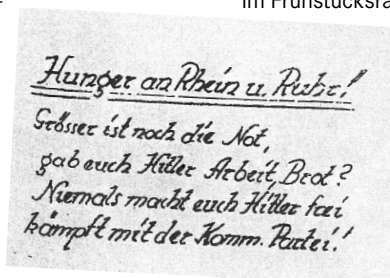
Die Lage in den Stadtteilen war unterschiedlich schwierig, in Neurath – obwohl da ein Büro der NSDAP war – war eigentlich der Druck von diesen Brüdern, von diesen Nationalsozialisten, nicht so überstark. Die haben uns gar nicht ernst genommen. Es sind natürlich in dieser Zeit viele Haussuchungen gewesen, also die kamen ja urplötzlich von der Gestapo. Ob die NSDAP-Gruppe die veranlasst hat, kann ich nicht sagen. Aber Haussuchungen sind viele gewesen bei verschiedenen Genossen von uns.

Die Situation verschärfte sich auch. Die Aufrüstung lief auf 100 % und darauf lag auch der Schwerpunkt bei unserer Aufklärung, und vor allem, dass der Nationalsozialismus weg muss. Genossen berichteten auch über ihre Erlebnisse in den KZs. Sie haben das nicht offiziell verbreitet, aber immerhin im kleinen Kreis wurde über diese Verhältnisse gesprochen. Ein kleiner Teil der Bevölkerung hat so erfahren, dass die Lage in den Konzentrationslagern und den Zuchthäusern katastrophal war: die Erschießungen, die Ermordungen, alles, was damit zusammenhängt. Im privaten Gespräch wurde darüber gesprochen, nicht in Flugblättern.

In Flugblättern haben wir darauf aufmerksam gemacht, dass die militärische Auseinandersetzung vor der Tür steht, was in der damaligen Zeit das Wichtigste war. Dass all dies Krieg bedeutet.

Wir hatten in Neurath einen Genossen,

Wir hatten in Neurath einen Genossen,



der war ein Radiospezialist, und der hatte sich selbst einen Empfänger gebaut. Von Anfang an sind wir mit zwei, manchmal auch mit drei pro Woche bei dem Genossen gewesen und haben dann jeweils den Moskauer Sender gehört.

Als ich in der Baumwollbleicherei arbeitete, da kamen jeden Morgen zwei, drei Mann in eine abgelegene Halle, da wurden die Informationen aus den Sendungen verbreitet. Das ging dann wie ein Lauffeuer durch den Betrieb. Das ist nicht übertrieben. Man hat sich später oft gewundert, dass niemals etwas passiert ist. Das ging eben durch den Betrieb, sechs Tage in der Woche. Und haben wir auch sonntags gearbeitet, war es auch sonntags der Fall.

Später hat sich das mit der Kriegsentwicklung mit sämtlichen europäischen Staaten beschäftigt.“

Die Kriegsproduktion in den Betrieben wird im Verlauf des Krieges zunehmend durch Kriegsgefangene und aus den besetzten Gebieten verschleppte Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aufrecht erhalten. Auch in der Kölner Baumwollbleicherei in Holweide, war das der Fall:

„Die Tschechen, die damals in diesem Betrieb gearbeitet haben – etwa 25 Mann als Zwangsbeschäftigte – waren übrigens sehr zurückhaltend. Man hat keinen Kontakt zu ihnen herstellen können. Dann war ein großer Teil aus Polen, ebenfalls Verschleppte, die waren in Ordnung. Wir hatten auch kriegsgefangene Franzosen da, die waren auch in Ordnung, da haben wir manche Diskussionen gehabt, auch einige Holländer.

Die Belegschaft war so 250 Mann stark.

Die Ukrainerinnen kamen Anfang 1942 in den Betrieb.

Bei den ukrainischen Arbeiterinnen waren einige dabei, die konnten perfekt Deutsch oder sein sehr gutes Deutsch. Kurz vorher, ehe diese Mädels kamen, da hatten wir eine Belegschaftsversammlung, da sprach der damalige Gauleiter Roth. Da steht der da und hat die linke Hand in der Tasche und sagt: „Den Sieg haben wir in der Tasche. Dieser Tage bekommt der Betrieb Ukraine-rinnen, das ist ein verlaustes, verkommenes, unmoralisches Volk.“ In diesen Worten hielt er seine Rede. 14 Tage später, ich war zufällig Zeuge, wie die Autos ankamen mit zwei Anhängern, das war kein geschlossener Wagen, da waren die ersten Mädels drin. Im ersten Moment habe ich angenom-

Das Buch der Sozialarbeiterin mit dem Vermerk der KZ-Einweisung der Zwangsarbeiterinnen



Kölner Baumwollbleicherei, Schweinsheimer Straße, Holweide

men, es wären Zigeunerinnen, in sämtlichen Farben kamen die. Später, wenn man sich mit den Mädels mal unterhalten hat, da kam die Ursache zur Sprache. Die hat man so, wie man sie auf den Feldern angetroffen hat, hat man die aufgeladen, und da wurden die verfrachtet.

Als die Ukrainerinnen zu uns kamen, waren sie noch ganz gesund. Nachdem sie ein, zwei Jahre im Betrieb gearbeitet haben, da hieß es : Nr.... Tb, Nr.... Tb. Am laufenden Band. Nicht alle, aber ein ganzer Teil. Von der sozialen Betriebsfürsorgerin wurde ein Tagebuch über die Ukrainerinnen geführt.

Die Ukrainerinnen haben auch einmal gestreikt wegen des schlechten Essens. Da wurden wahllos einige Mädels – angeblich Rädelführerinnen – herausgegriffen. Ein Anschlag kam an das Schwarze Brett ... Nr. ... werden morgen früh ins KZ überwiesen, vom Betriebsobmann unterschrieben und vom Betriebsleiter. Ich wollte hingehen, um das abzumachen, aber am Tag ging das nicht. Da habe ich dem Pförtner Bescheid gesagt. In der ersten Nacht hatte ich das, und alle Materialien, die im Laufe der Jahre am Schwarzen Brett waren. Nach 1945 habe ich diese Materialien – leider – den Engländern zur Verfügung gestellt. Und

nichts ist unternommen worden.

Es wurden auch gewisse Patenschaften übernommen über verschiedene Betriebe: Fa. Pagenstecher, Köln-Mülheim, da waren kriegsgefangene Russen. Die lebten unter erbärmlichen Verhältnissen. Die Genossen von uns haben damals Lebensmittel-sammlungen gemacht. Auch politisch be-treuten unsere Genossen diese Kriegsge-fangenen durch Nachrichten etc.

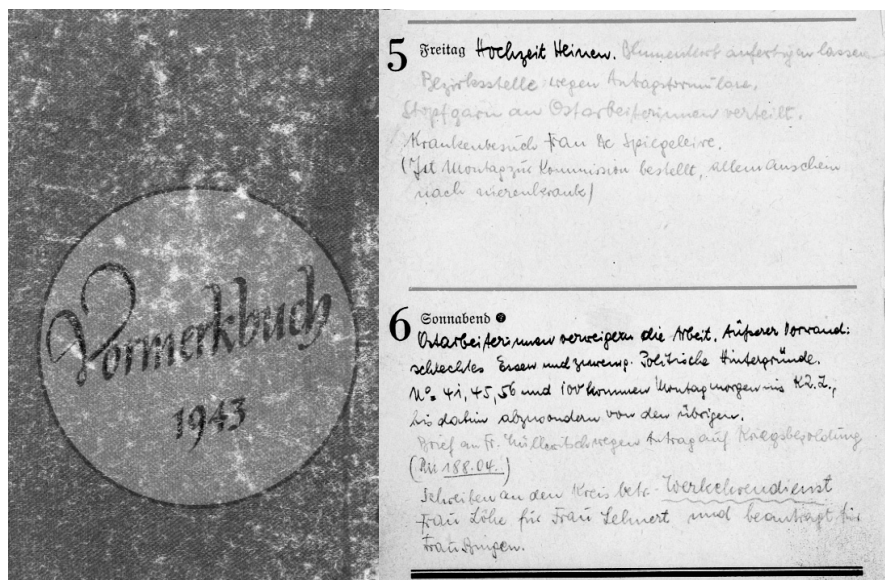
Im Lager der Ukrainerinnen hing – eine Ironie – das Hitler-Bild. Und wisst Ihr, was wir gemacht haben, wir haben den Mädels Ansichtskarten von Köln gegeben und jede Karte wurde auf das Bild gesteckt, und es dauerte nicht lange, da war das Bild versteckt unter Karten.

Wir waren in der Schlosserei ungefähr mit 10 Mann, von diesen 10 waren zwei, drei in Ordnung, einige passiv, haben es aber nicht abgelehnt. Die wussten, dass ich Kommunist war. Im allgemeinen wurde da ziemlich frei gesprochen über Kriegsergebnisse usw.

Wir hatten mal eine Diskussion im Betrieb – damals stand in der Zeitung, die Sowjet-union sei nicht mehr in der Lage, vollständige Panzer herzustellen, aufgrund der hohen Verluste sei es nicht mehr möglich. Da kam ein Kollege, der im Uralgebiet war (als Soldat). Die Nazis hatten sich mit dem unterhalten und dann entwickelte sich folgendes Gespräch:

Sag, wie sieht die Lage aus hinten im Ural? Der darauf: wir haben den Krieg verloren. Ein Nazi: Aber die Russen haben doch keine Panzer mehr. Doch sagt der Soldat, sicher haben die Panzer. Und wir laufen immer mehr zurück, bis nach Deutschland. So war damals die Diskussion im Betrieb bei uns. Die Verbundenheit, diese Abwehr im allgemeinen gegen den Faschismus, die wurde im Laufe der Jahre eher stärker.

Es gab auch Situationen, die waren sehr schwer für uns. Z. B. der Überfall auf die Sowjetunion, das war für uns deprimierend.



Wir hatten sehr stark diskutiert damals über das Zustandekommen des Pakts zwischen Ribbentrop und Molotow. Bei mir hat das mindestens 8 Wochen gedauert, bis ich die Grundlage mal gefunden hatte. Dieser Schock! Der war ungeheuerlich. In moralischer Hinsicht. Wir sind zusammengekommen mit anderen Ortsgruppen, bald jeden zweiten, dritten Tag. Eine derartige Unklarheit hat da geherrscht. Als der Überfall auf die Sowjetunion war, alle Genossen deprimiert. Wir haben bei einem Genossen gegessen und eine Nachricht nach der anderen von dem Moskauer Sender gehört.

Montag morgen im Betrieb kommen – wie ein Bienenschwarm – die Kollegen, die doch niemals erwartet hatten, Deutschland hätte aufgrund dieses Paktes die Sowjetunion angegriffen. Und dann kommen laufend die Rückschläge, das heißt der Vormarsch der deutschen Soldaten. Das war alles ziemlich deprimierend für uns. Obwohl wir als Genossen immer die Informanten für die Kollegen im Betrieb waren.

Auch während des Krieges kam noch illegales Material an. z.B. am Mülheimer Bahnhof in Koffern. Aber es wurde nicht nachgefragt, woher. In Buchheim, in meiner Sommerlaube, wurden Abzüge gemacht. Später bei meiner Verhaftung kam das zur Diskussion. Das wusste ich gar nicht. War ungefähr 1944. Da kamen die Genossen von Buchheim zu mir und wollten mal den Schlüssel haben von der Gartenlaube. Später bei meiner Vernehmung hat man mir erklärt, in der Gartenlaube hätte man Material gefunden, einen Abziehhapparat, und beschlagnahmt.“

In den Jahren 1943 und 44 schlossen sich die verstreut und dezentral operierenden Gruppen in Köln zur größten Kölner Widerstandsgruppe dieser Zeit zusammen, Nachrichten des Moskauer Rundfunks über die Gründung eines „Nationalkomitees Freies Deutschland“ hatten den Anstoß gegeben. Im Herbst 1944 zählte die Gruppe ca. 200 Personen. Heps erinnert sich:

„Eines Tages, als der Genosse Zorn zu mir kam und sagte, ich komme im Auftrag der Leitung und will euch bekannt machen, dass wir jetzt in Zukunft Nationalkomitee Freies Deutschland heißen. Wir haben jetzt wieder eine einheitliche, straffe und festere Form gefunden.“

Der Kopf der Gruppen kam monatlich bestimmt einmal zusammen, manchmal haben wir auch mit 20 bis 30 Mann zusammengesessen. Das war zu gefährlich und ist behoben worden, es gab dann kleinere Gruppen und das war gut. Das ist durchgehalten worden bis zum Schluss.

Ab und zu wurden von der Gruppe aus, also von Köln aus, sog. Klebeaktionen ge-

macht. Das waren Klebestreifen, jeweils mit zwei Mann abends im Dunkeln wurden die verklebt. Das hat große Wirkung gehabt. Alles, was gegen den Nationalsozialismus war in den späteren Jahren, hatte eine Wirkung. Z. B. brachte der „Stürmer“ einmal ein Bild von Rosa Luxemburg. Darüber stand – das vergesse ich auch nicht – ‚dieses hässliche Weib war jahrzehntlang die Führerin der deutschen Arbeiterklasse‘. Mit zwei Mann sind wir zu dem Aushangkasten der Zeitung hingegangen, haben neben Rosa Luxemburg ein Bild von Göbbels geklebt und darunter stand: ‚Kommentar überflüssig‘.

Ich bin da ein paar Tage vorbeigegangen und habe mir das angesehen und das hat immer noch da gestanden. Bis dass die das einmal kapiert hatten, denn der „Stürmer“ war ja eine Wochenzeitung. Solche Dinge sind gemacht worden unter anderem.

Das mit den Klebezetteln, das war nach dem Einmarsch in die Sowjetunion. Da sind diese Klebezettel herausgekommen und die haben wir auch selbst gemacht. Wir hatten uns hierzu extra einen Kinderdruckkasten gekauft, also mit diesen primitiven Dingen haben wir gearbeitet.

Was Sabotage anbetrifft, ist vieles geleistet worden. Bei uns hat es viel gebrannt. Die Baumwollbleicherei war ein Wehrmachtsbetrieb – ich war ja reklamiert –, ein direkter Zubringerbetrieb. Eines Tages, das war so Anfang 44, da tauchte einer auf, der gab sich als Betriebsleiter aus. Der lief den ganzen Tag im weißen Kittel herum. Und das war für uns etwas Unangenehmes und Unangebrachtes. Eines Tages kam der Meister und sagte uns: „Jetzt nehmt euch in Acht, das ist einer von der Gestapo. Der soll hier feststellen, wo diese Beschädigungen, die Brände usw. herkommen.“ Wir haben den einzelnen Freunden gesagt, dass sie sich in Acht nehmen sollen, dass überhaupt nichts passiert. Und dann ist auch nichts mehr passiert.

Dass das ein Gestapomann war, ist dann offiziell herausgekommen, als der Meister ihn einmal mit an eine Maschine genommen hat und ihn dort eine Differentialberechnung machen ließ. Er als „Ingenieur“ konnte das überhaupt nicht. Hinterher blieb ihm nichts anderes übrig, als sich zu bekennen. Der kam von Fehrbellin. In Fehrbellin hatte diese Firma eine sogenannte Tochtergesellschaft. Und in Fehrbellin brannte mal in der Nacht das ganze Trockenband aus. Kriegsgefangene Franzosen hatten von Streichhölzern die Köpfe abgepitscht und ins Trockenband geworfen. Die haben sich dann entzündet, so dass das Band abgebrannt ist. Und er sollte

Königsberg den 11. 1. 44.
Liebe Hammeraden
Vorerst mal vielen Dank für das kleine
Weihnachtspaket, welches ich mit großer Freude
und vielen Dank erhalten habe. Ich habe
in diesem Jahr auch mal nach 3 Jahren
das Glück gehabt Weihnachten bei Frau
und Familie zu sein. Mir geht es Gesundheitlich
noch ganz gut nur viel Arbeit und viel
Ärger mit dem Kopf. Viel weiß ich ja nur
nicht zu schreiben, weil es bei mir ja immer
dasselbe ist, anders dagegen wäre es wenn
ich im Kampfinsatz stünde. Aber eines
wollen wir doch alle hoffen daß das
Jahr 1944 uns über lang ersehnte Frieden
mit einem glücklichen Neujahr bringt.
Ich schlafe nun mit den besten
Grüßen und auf ein frohes Wiedersehen
Arbeitkamerad
Gef. Gustav Lenz.
Viele Grüße an Beth, Fiep, Hanz,
Meister, Frau
Enkelin
und alle andern Vorgeschten.
Gruß an Fr. Hecker.

Am schwarzen Brett wurden im Betrieb Briefe von Kollegen ausgehängt, die an der Front waren. Sie wurden auch auf Betriebsversammlungen verlesen, natürlich nur solche von überzeugten Nationalsozialisten. Reinhold Heps hat sie mit Hilfe des Pförtners eingesammelt und verwahrt. Hier einer davon.

hier aufpassen, dass so etwas nicht mehr vorkommt. Er war 14 Tage bei uns und dann ist er abgehauen. Er war noch nicht ganz in Köln auf dem Bahnhof, da waren drei Feuerwehren bei uns. Bei uns war das Trockenband abgebrannt, bis auf das Fundament. Kein Mensch weiß, wie es gekommen ist...

1943/44 gingen in unserem Stadtteil die ersten Evakuierungen an. Später wurde der größte Teil evakuiert.

Ein Teil von uns wurde eingezogen zum Militärdienst und darüber gab es große Diskussionen, ob man gehen oder nicht gehen sollte. Dies begann schon bei Ausbruch des Krieges. Viele mussten gehen, wegen der Familie, die man sonst unter Druck gesetzt hätte. So wurde ein Teil Soldaten, allerdings unter der Voraussetzung, dort wo sie hinkamen weiter politisch zu arbeiten. Ob das immer möglich war, ist eine zweite Frage.

Eine andere Schwierigkeit wird am Genossen Brackener deutlich: Dieser Genosse hatte vier Kinder, das kleinste war vier Jahre alt. Im ersten Fall hatte er vier Jahre Zucht- haus und seine Frau bekam keinen Pfennig Unterstützung während dieser Zeit. Das war kein Einzelfall, sondern allgemein so. Als er 1937 wieder zu Hause war und wir ihn in seiner Wohnung aufsuchten, war seine erste Frage nach dem Stand der politischen Arbeit. Worauf seine Frau drohte: „Jupp, wenn du das noch einmal tust, lasse ich mich

scheiden.“ Verständlich, wenn man vier Jahre ohne einen Pfennig Unterstützung leben muss und das kleinste Kind vier Jahre ist. Wir haben die Frau mit den vier Kindern unterstützt. Und die finanziellen Verhältnisse waren damals so, dass ich als Schlosser noch keine 30,- Mark hatte.

Verhaftet wurde er in seinem besten Anzug und als er zurück kam, da hatte er nichts mehr zum Anziehen. Dafür haben wir auch gesorgt; wir hatten sogar extra eine Kasse für diese Genossen. Wenn wir zusammen kamen, schmiss jeder etwas hinein und wenn es drei Groschen waren.

Nach Stalingrad trat ein Umschwung im Denken ein. „Jetzt dauert es nicht mehr lange“ so war der allgemeine Eindruck. Das Volk hatte es satt, bis oben hin. Aber es ist ja traurig genug, daß man sie so lange verführt hat. Was ich sage, ist mein Eindruck im Stadtteil Mülheim, Höhenhaus, aber so war es wohl auch in ganz Deutschland.

Zahlenmäßig blieb die Gruppe ungefähr gleich. Evakuiert wurde keiner von den Männern, das betraf nur die Frauen. Die Männer waren teils im Betrieb, teils beim Militär.

Von Manifestationen gegen den Krieg durch die Bevölkerung oder irgendwelchen offenen Aktionen gegen den Krieg ist mir nichts bekannt. Aktive Mithilfe aus der Kölner Bevölkerung habe ich nicht bemerkt. Dass die Bevölkerung zum Teil erklärte, der Krieg muss beendet werden, oder „Der Krieg ist verloren“ usw., das ist ja keine aktive Mithilfe. Das ist ja bloß eine Meinung.

Den einzelnen Genossen hat man etwas zugute kommen lassen, das ist tatsächlich passiert. Der Erfolg für uns war, dass die Leute nicht mehr bedingungslos den Nazis folgten.“

Am 24. November 1944 wurde die Führungsspitze des Kölner Nationalkomitees in der Zentrale im Sülzgülter verhaftet, im Verlauf der nächsten Tage weitere Mitglieder, darunter auch Reinhold Heps:

Vor dem Krieg hatte ich über den Genossen Zorn Verbindung zu Köln. Nachher ging die Sache anders. Dann tauchte Willi Tollmann auf und dann kamen noch verschiedene andere und auf einmal war man in dem ganzen Apparat drin. Wir haben schon Zusammenkünfte gehabt in Köln, z. B. beim Tesch in der Wohnung auf dem Sülzgülter. Da sind wir in Abständen zusammengekommen und haben unsere Anweisungen geholt. Gewöhnlich waren wir zu zwei Mann. Willi Tollmann war zentraler Leiter für Köln. Und ich hatte mit dem Willi Tollmann Verbindung für unsere Gruppe. Später kam Tollmann so alle 5-6 Wochen zu mir nach Hause – wo er eine Art Schulung abhielt. Bei mir war das ideal. Ich wohnte unter dem Dach. Manchmal waren 12 Mann bei mir oben. Das war

in der damaligen Zeit schon ziemlich stark.

Ich glaube, es war November 1944, als ich verhaftet wurde, und zwar bekam ich einen Tag vorher Bescheid. Wir sollten Sonntags im Sülzgülter erscheinen, da wäre eine Zusammenkunft. Es bestünde die Möglichkeit, dass wir nicht mehr zurückgingen, also direkt dableiben, für den Fall des Einmarschs, der täglich zu erwarten war. Als wir dort hinkommen, der Chris und ich, schellen wir. Wir erwarten da die Leitung des Komitees zur Besprechung. Die Tür wurde aufgemacht und vor uns steht ein Zivilist und einer in SA-Uniform und einem goldenen Parteiabzeichen, das habe ich noch gesehen. „Wo wollt ihr hin?“ „Wir wollen nach oben.“ „Ja dann – wir sind von der Gestapo.“ Ich hatte auch noch eine Pistole in der Tasche! Es hieß ja, das wär jetzt die letzte Instanz!

Zuerst kamen wir ins EL-DE-Haus, da war aber alles überfüllt. Die wussten gar nicht mehr, wohin mit uns. In derselben Nacht kamen wir ins Klingelpütz und zwei, drei Tage später nach Brauweiler. In Brauweiler kamen wir auf Einzelzelle. 16 Tage habe ich in Fesseln gelegen. Mit den Händen nach hinten war ich gefesselt. Also das waren Fesseln, wenn man sich da bewegte, da wurden die immer enger. In der ersten Nacht habe ich noch bei mir gedacht, „So kriegen sie dich nicht klein“. Nachher bin ich wahnsinnig geworden, im Laufe der Zeit. Volle 16 Tage, Tag und Nacht, beim Essen, bei allem.

Man hat mich mal gefragt, „Ja, wie hast du denn gegessen?“ Ja die Schüssel bekommt man von hinten vorgestellt und dann hat man genau wie ein Schwein daraus gegessen. Nur an den Händen war ich gefesselt. Aber auf die Dauer waren das unvorstellbare Schmerzen. Die Schultern tun mir noch heute weh.

Die Fesseln sind abgenommen worden, daran kann ich mich auch noch sehr gut erinnern, in einer Nacht. Da wurde ich nach unten gerufen. Ich habe auf die Uhr gesehen, es waren fünf Minuten vor halb zwei. Als ich runter komme, da steht der Humbach da, der Humbach Vater. Da haben wir zwei an der Heizung gestanden, mit dem Gesicht an die Wand bis zum anderen Abend zum Einschluss. Dann sind wir vernommen worden, in jeder Beziehung. Verschiedene haben uns vernommen, auch der Högen. Wir sind mehr als einmal geschlagen worden, über den Schemel rüber und dann waren zwei Mann mit einem Stuhlbein da, da haben sie dich massakriert. Das war erbärmlich, wenn man so darüber nachdenkt.

Dann kamen wir, weil die Alliierten immer näher kamen, nach Siegburg. Es war im Januar 1945. Da haben wir so ungefähr 8 bis

Kölner Baumwollbleicherei G. m. b. H. Köln-Holweide



Flockenbost
Zellulose aus Baumwollnerntabfällen (Linters)
RFNr. 005505493 - Wirtschaftsprüfung Chemische Industrie

Köln-Holweide, den 19. Januar 1944

An die Gewerkschaft
der D.A.F.
Abt. Presse u. Propaganda
K 6 1 n

Betrifft: Versammlungsbericht.

In der am Donnerstag den 15. Januar 1944 stattgefundenen Betriebs-Versammlung sprach Pg. P i n k , über das Thema ein geeinigtes Europa. Die Zahl der Versammlungsteilnehmer betrug insgesamt 140. Davon waren 60 Deutsche, die restlichen 80 Flamen, Wallonen, Franzosen und Ukrainer. Wie ich in der Versammlung feststellen konnte, horchten gerade die Ausländer auf jedes Wort des Redners. Die Rede des Pg. P i n k war sehr gut und hat bei unseren Arbeit Kameraden und bei den Ausländern guten Anklang gefunden. Ich habe mich persönlich nach der Versammlung mit einigen Ausländern über den Verlauf der Versammlung unterhalten und dabei festgestellt, dass es angebracht ist, gerade die Ausländer zu derartigen Veranstaltungen mehr heranzuziehen.

Heil Hitler!
KÖLNBAUMWOLLBLEICHEREI GMBH.
Der Betriebsobmann.

Bierbauer

Bericht über eine Betriebsversammlung 1944

10 Wochen gelegen. Die Alliierten waren schon in Beuel und haben das Zuchthaus Siegburg beschossen. Eine Fleckfieber-Epidemie brach aus. Da haben sie uns von dort nach Wipperfürth überführt. In Wipperfürth, das war ein Lager, so groß nicht, ca. 50 Mann waren da. Es waren ein paar Zivilisten da, auch ein paar Zivilrussen. Es gab nichts zu essen. Da gab es gar nichts.

Dann ging es wieder auf Transport. Ich kann mich noch an die Worte von Jakob Zorn erinnern. Er sagte einmal zu mir: „Hein, hör einmal, ich will dir nur das eine sagen, wenn wir nicht machen, dass wir wegkommen, dann benehmen wir uns unverantwortlich gegenüber der Partei.“ Auf dem Transport nach Hunswinkel, da ist als erstes der Zorn abgesprungen und der Tesch, geflüchtet sind die, will ich mal sagen. Der Transport erfolgte mit einem offenen Lastwagen. Ich bin allein gesprungen und abgehauen.

Ich bin dann nach Köln zurück und habe gar keinen mehr vorgefunden. Meine Frau war mit dem Jungen an der Mosel, der Vater lebte da. Genau war das Ende April 1945.“

So entkam Reinhold Heps der drohenden Hinrichtung. Noch viele Jahre war er weiter politisch aktiv, zunächst in der KPD, später dann in der DKP, im Deutschen Freidenker-Verband und in der VVN-BdA. Er starb 1993 im Alter von 90 Jahren.

Der Text wurde zusammengestellt aus einem Interview mit Reinhold Heps von 1973 (Interviewer Walter Kuchta und Wilfried Viebahn), Archiv Walter Kuchta, VVN-BdA Köln. Eine kürzere Fassung erschien in der Broschüre „50 Jahre Schwarzer Samstag“, Köln-Mülheim, 1994. Abgebildete Materialien: Archiv Walter Kuchta/VVN-BdA Köln Ulrike Bach